

überflüssig machen, aber der gesamte Arbeitsprozeß als solcher wurde wenig berührt, da die Integration und Abfolge der Teilarbeiten weiterhin allein bei der kochenden Hausfrau verblieben. Die Technisierung berührte nicht den emotionalen Kern der Hausarbeit, der in der Verbindung von materiellen und psychischen Versorgungsleistungen besteht. Der besondere Beziehungsaspekt, der an die Hausarbeit geknüpft ist, kann letztlich auch heute noch nicht von der technischen Rationalisierung erfaßt werden, wie das Zubereiten einer Mahlzeit beweist. Mahlzeiten werden eben nicht nur gekocht, sondern müssen oft aufgehoben und aufgewärmt werden, da die Hausfrau in der Zeitstruktur an die heimkehrenden Familienmitglieder gebunden ist. Sie muß sich immer noch den verschiedenen Geschmacksvorlieben der Familienmitglieder anpassen, die verschiedenen Garzeiten und Zutaten beachten und rechtzeitig planen, wann sie mit dem Einkauf und dem Vorbereitungen für die Mahlzeit zu beginnen hat – alles dies ist eine Beziehungsarbeit, die sich einer rein sachlichen Technisierung entzieht. Die Werbung vermittelt oft den irrigen Eindruck, mit einem portionsgerechten Fertigprodukt aus der Tiefkühltruhe könne man mit Hilfe der Mikrowelle oder des multifunktionellen Elektroherds eine Mahlzeit ohne großen Zeitaufwand herstellen. Aber dabei darf nicht übersehen werden, daß die Technisierung in der Küche die sozialen Standards und Verhaltensmuster bei der Ernährung noch wenig verändert und sogar neue noch hinzugefügt hat. Dies gilt für die materielle wie emotionelle Dimension der Kocharbeit; denn Liebe geht immer noch durch den Magen. Die entsprechenden „Liebesbeweise“ der Hausfrau werden durch die technischen Produkte und Verfahren nicht einfacher, sondern im Gegenteil in der heutigen Erlebnisgesellschaft noch anspruchsvoller und aufwendiger.

Peter Borscheid

Die „taylorisierte“ Hausfrau. Zu den Auswirkungen der Rationalisierungsbewegung auf den Privathaushalt der 20er Jahre

Der Erste Weltkrieg markierte in der Entwicklung des Frauenbildes, der Frauenrolle und des Frauenalltags einen tiefen Bruch, der ganz wesentlich gekennzeichnet ist durch den Einzug der Wissenschaft ins Private. Ebenso wie Technik und Wissenschaft während der Industriellen Revolution die Wirtschaft radikal umgestaltet haben, so haben sie auch die Welt der Hausarbeit und damit den Hausfrauenalltag revolutioniert – nicht parallel zur Industrialisierung, sondern in ihren Anfängen erst mehr als ein halbes Jahrhundert später, vor allem in den Jahren von Weimar. Gleichwohl blieb auch damals für den Großteil der Hausfrauen – vor allem für die Landfrauen – das meiste zunächst noch Programm. Erst seit Beginn der 1960er Jahre konnten sie von dem profitieren, was damals erdacht und projektiert worden ist.

Der Einzug der Wissenschaft ins Private bedeutete, daß neben den neuen Energieträgern, die im Haushalt genutzt wurden, sowie den neuesten Erkenntnissen der Lebensmittelchemie, Ernährungsphysiologie und Hygiene vor allem neue Organisationsformen, wie sie von der sich schnell etablierenden Betriebswirtschaftslehre entwickelt worden sind, im Privathaushalt in die Realität umgesetzt wurden. Sie stellten den traditionellen Haushalt in Frage und formten ihn radikal um. Die folgenden Ausführungen sollen diese Zusammenhänge aufzeigen. Sie sollen vor allem die enorme Gestaltungskraft der Rationalisierungsbewegung belegen.

Bereits während der Industrialisierung hatte der städtische Privathaushalt einige ganz entscheidende Impulse erfahren. Mit der zunehmenden Arbeitsteilung wurde er in immer stärkerem Maße in den Markt integriert. Man denke etwa an die Textilherstellung oder das Brotbacken. Zudem wurde er vom Staat durch den Aufbau von Institutionen im Bereich der Ausbildung, Kranken- und Altenversorgung entlastet. Auf der anderen Seite aber stiegen aufgrund der Medikalisation der Bevölkerung und der Hygienebewegung die Standards. Die Leistungsanforderungen an die Hausfrau erhöhten sich. Die neuen Hygienennormen verlangten ein vermehrtes Waschen und Putzen, die neuen Ernährungsnormen eine überlegtere Auswahl der Nahrungsmittel, die neuen Normen der Säuglingspflege und Kindererziehung eine verbesserte Ausbildung. Bevor die Ausstattung der Privathaushalte mit technischen Geräten beginnen konnte, war die Installation von technischen Anschlüssen notwendig. Wasser-, Gas- und Elektrizitätsnetze sind hier zu nennen. Sie haben die Leistungsfähigkeit der Haushalte erhöht, auf der anderen Seite aber auch neue Abhängigkeiten geschaffen. Zusammen mit der neuen Sachtechnik haben die technischen Anschlüsse zudem die Aneignung eines spezifischen technischen Wissens notwendig gemacht, das sich die Haushaltsangehörigen zulegen mußten.¹

¹ W. Glatzer: Die Technisierung der privaten Haushalte – ein fortschreitender sozialer Prozeß, in:

Die moderne Technik fand in den Privathaushalten im 19. Jahrhundert Anwendung, als die ersten technischen Anschlüsse gelegt waren. Die größten haushalts-technischen Fortschritte des ausgehenden 19. Jahrhunderts betrafen wahrscheinlich das Waschen, konkret die „große Wäsche“. Als erste fanden die in den sogenannten Waschküchen zentral installierten Waschkesselöfen Anwendung, dann handbetriebene Rührwerke, die in Verbindung mit ganz neuartigen Reinigungsmitteln – 1878 brachte Fritz Henkel sein „Bleich-Soda“ auf den Markt – die Arbeit der Hausfrau ganz wesentlich erleichterten. Das waren die Anfänge, die im Zusammenhang mit den neuen Wohn- und Lebensbedingungen der Urbanisierung zu sehen sind.

Nach dem Ersten Weltkrieg erhielt die Entwicklung von Haushaltsgeräten und industriell gefertigten Produkten zur Arbeitserleichterung mit stark rückläufigen Dienstbotenzahlen einen weiteren kräftigen An Schub und eine neue Zielrichtung. Diese Bewegung führte mit Blick auf Amerika zu einer ausgeprägten Technikbegeisterung, wobei die Elektrizität trotz der fehlenden flächendeckenden Versorgung als hochwirksamer Katalysator wirkte. Sie verhalf dem populären Glauben an den technischen Fortschritt zu neuer Schubkraft und förderte einen regelrechten Technik-Enthusiasmus. Mit der Elektrizität wurde eine Technisierung des gesamten Haushalts vorstellbar. Als „saubere Energie“ bezog sie ihre Attraktivität aus der Vielzahl von „intelligenten“ Einsatzmöglichkeiten, durch die sich manche brachiale, schweißtreibende Tätigkeit aus der Privatsphäre verbannen ließ. Die Elektrizität war zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu einer „Technologie“ herangewachsen, die universal anwendbar und als Komponentensystem ausbaufähig war. Im modernen Haushalt der Weimarer Zeit wurde die Elektrotechnik zu einer Schlüsseldisziplin, die in der Haushaltstechnik für einen wahren Quantensprung sorgte, wenn auch manche Pläne erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts realisiert werden konnten. Die Elektrizität eröffnete im Privathaushalt fast unbegrenzte Mechanisierungsmöglichkeiten.

Gerade die technische Seite der Rationalisierung galt in der deutschen Öffentlichkeit der 20er Jahre als das eigentliche Glanzstück der gesamten Bewegung. Sie war greifbar, strahlte Modernität aus und spiegelte amerikanische Lebensart wider, die bis zur Weltwirtschaftskrise wahre Triumphe feierte. Zwar standen einer vermehrten Technisierung der Haushalte weiterhin große finanzielle Probleme im Wege, doch ließen sich gerade diese finanziellen Engpässe, die auf der anderen Seite das „neue Bauen“ stark förderten, oft nur mit Hilfe einer neuen Haushaltstechnik bewältigen.²

Trotz alledem hat zunächst einmal nicht die neue Haushaltstechnik den Privathaushalt revolutioniert, sondern die neuen aus der Wissenschaft kommenden Organisationsformen. Während im 19. Jahrhundert neue hauswirtschaftliche Organisationsmodelle nicht von der Wissenschaft ausgegangen waren, sondern vom bürgerlichen Familienmodell, griffen seit dem frühen 20. Jahrhundert Wissenschaftler gestaltend in den Haushalt ein. Die Entwicklung vollkommen neuer Organisationsmodelle begann um die Wende zum 20. Jahrhundert. Sie nahm ihren Anfang in den

S. Gräbe (Hg.): Der private Haushalt im wissenschaftlichen Diskurs, Frankfurt/New York 1993, S. 282f.

2 K. Schlegel-Matthies: „Im Haus und am Herd“. Der Wandel des Hausfrauenbildes und der Hausarbeit 1880–1930, Stuttgart 1995, S. 149ff.

USA, wo sich mit den Home Economics an den Universitäten eine neue Disziplin etablierte, die sich mit Ernährung, Kleidung, Wohnung sowie dem Haushalts- und Anstalts-Management beschäftigte. Bei dieser später in Deutschland „Hauswirtschaftswissenschaft“ genannten Disziplin entwickelte sich das Haushaltsmanagement zu dem zentralen und richtungsweisenden Teilgebiet, über das das gesamte Fach primär seine Daseinsberechtigung und äußere Form erlangte.³

In Deutschland wurde die Ausformung der Hauswirtschaftswissenschaft ganz wesentlich mitbestimmt durch die Etablierung der Betriebswirtschaftslehre seit Beginn des 20. Jahrhunderts. Diese entwickelte sich zu einem ganz wichtigen Ideengeber und Richtungsweiser. Nach Eugen Schmalenbach, dem führenden Kopf der Privatwirtschaftslehre in Deutschland, wie die Betriebswirtschaftslehre zunächst noch hieß, beschäftigte sich die neue Disziplin nicht nur mit der „Technologie des Rechnungswesens“ und war weitaus mehr als eine „öde Profitlehre“, wie die zeitgenössischen Nationalökonomengeringsschätzig behaupteten, sie verstand sich vielmehr als „Kunstlehre“, d.h. als eine Wissenschaft mit technischer Ausrichtung. Sie beschränkte sich nicht nur auf die Erstellung einer Theorie, sondern stellte auch konkrete Verfahrensregeln bereit. Diesen Weg beschritt in der Zwischenkriegszeit auch die Hauswirtschaftswissenschaft, die sich ebenso wie die Betriebswirtschaftslehre nicht als reine Wissenschaft begriff, sondern die zusätzlich die Wirklichkeit zu gestalten versuchte. Zum Auswahlprinzip für die Probleme der Betriebswirtschaftslehre wurde die Maximierung der Rentabilität des Unternehmerkapitals, für die Hauswirtschaftswissenschaft die Maximierung der Effizienz der eingesetzten Mittel bzw. die Minimierung der Kosten, des Aufwandes an Geld, Energie und vor allem Zeit.⁴

Im Gegensatz zur alten Ökonomik und der Behandlung von hauswirtschaftlichen Fragen im 19. Jahrhundert war diese Lehre „wertfrei“. Sie untersuchte, wie in den Privathaushalten gehandelt wird und nicht, wie aus der Sicht eines bestimmten Wertsystems gehandelt werden sollte. Die verfolgten Ziele wurden fortan nicht mehr vom Standpunkt bestimmter ethisch-sozialer Vorstellungen bewertet, es wurde nicht mehr gefragt, ob sie dem bürgerlichen Familienideal entsprachen, sondern sie wurden nach einer praktischen Norm ausgerichtet, die empirisch feststellbar ist. Ebenso wie die Betriebswirtschaftslehre entwickelte sich die Hauswirtschaftslehre zu einer praktisch-normativen Disziplin.⁵

In den USA stellte vor allem Frederick W. Taylor die Untersuchung betrieblicher Arbeitsprozesse in den Mittelpunkt seiner Arbeit.⁶ Für die Hauswirtschaftswissenschaft wurden dessen Zeitstudien und Organisationsmodelle von ganz nachhaltiger Bedeutung. Bekanntlich war Taylor bei der Organisation von Arbeitsprozessen völlig neue Wege gegangen und hatte die Betriebsführung auf eine ganz neue Grundlage gestellt. Der Taylorismus als der in Deutschland zumeist praktizierte Weg der Rationalisierung bedeutete in der Geschichte der Betriebsorganisation eine

3 I. Richarz: Oikos, Haus und Haushalt. Ursprung und Geschichte der Haushaltsökonomie, Göttingen 1991, S. 243–248.

4 G. Wöhe: Einführung in die Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, 18. Aufl., München 1993, S. 67–70.

5 Ebd. S. 70–72.

6 F.W. Taylor: Die Grundsätze wissenschaftlicher Betriebsführung, Berlin 1917.

der ganz großen Bruchstellen, obwohl die Mehrzahl der Betriebe diese Lehre nur unter großen Einschränkungen umsetzte. Wichtiger vielleicht noch war die mit dem Taylorismus verbundene Bewußtseinsänderung, alles grundsätzlich in Frage zu stellen, vor allem historisch gewachsene Strukturen sowie gewohnte, bewährte Bewegungsabläufe und Beziehungen. Noch im 19. Jahrhundert war man bestrebt gewesen, alles in ein Weltbild einzuordnen, das in seiner Gesamtheit ein gesetzmäßiges Ganzes bildete, wobei ethische Werte zumeist als Klammern fungierten. Im frühen 20. Jahrhundert dagegen zählte für Taylor nicht mehr ein übergeordnetes Ganzes, sondern er konzentrierte sich auf die kleinstmöglichen Bestandteile mit ihren jeweils ganz speziellen Fähigkeiten, die er je nach Bedarf wie in einem Baukasten zu immer neuen Kombinationen zusammenfügte. Angestrebt wurde nicht mehr, was sich primär in der Geschichte bewährt hatte, sondern das für den jeweiligen Zweck synthetisch Konstruierte. Nach den Rezepten von Taylor bauten die Wissenschaftler quasi aus kleinsten Bausteinen alles vollkommen neu zusammen, wobei nur noch die Funktionalität zählte.

Taylorismus und Rationalisierung waren in der Weimarer Zeit bis zur Weltwirtschaftskrise ausgesprochene Modethemen. Taylorismus bedeutete in Deutschland Planung und Organisation nach amerikanischem Vorbild, das wiederum für wirtschaftlichen Erfolg stand. Henry Fords Evangelium des grenzenlosen Wohlstands mit Hilfe einer permanenten Rationalisierung hat diese Amerikabegeisterung weiter ansteigen lassen. Fords Visionen haben im Nachkriegsdeutschland wie eine Droge gewirkt, wobei die Laien zumeist Taylorismus und Fordismus gleichsetzten, obwohl ersterer vor allem auf eine verbesserte Organisation der Arbeit hinzielte, während letzterer einen vermehrten Technikeinsatz propagierte. Es spricht für die Wirkungskraft des Taylorismus in Deutschland, daß er als Weg zur Steigerung der Produktivität nicht nur von der Industrie, sondern auch von den Dienstleistern und vor allem von den Hausfrauen beschritten wurde.

Mit dem Taylorismus erreichte zudem die Technisierung einen Gipfelpunkt, obwohl diese Lehre im Gegensatz zum Fordismus nicht automatisch auf eine Mechanisierung hinauslief. Indem aber Taylor davon ausging, daß der Mensch unverzichtbarer Bestandteil des Produktionsprozesses sei, und er dessen Wirkungsgrad durch eine Verbesserung der Motorik und der Arbeitsorganisation zu erhöhen versuchte, behandelte er den Menschen ebenso wie ein Ingenieur eine Maschine. Künstler wie Gerd Arntz mit seinen Holzschnitten von „Werkzeugmännern“ oder Charlie Chaplin in „Modern Times“ haben dieser „Mechanisierung“ der Menschen auf ihre Art Ausdruck verliehen. Andererseits haben auch Wirtschaftswissenschaftler sehr frühzeitig diese „Mechanisierung“ bei den amerikanischen Arbeitern beobachten können.⁷ Die sich etablierende Hauswirtschaftswissenschaft hat viel von diesem amerikanischen Gedankengut übernommen und dabei die Hausfrau gewissermaßen „taylorisiert“. Die Kontraste konnten nicht schärfer ausfallen: Während im 19. Jahrhundert das Innenleben der Familie mit seinen Normen, seiner Moral und seiner Psyche im Vordergrund wissenschaftlicher Betrachtungen gestanden hatte, ging es fortan primär um Effizienz, um Reduzierung des Inputs bei gleichzeitiger Maximierung des Outputs, es ging um Kraft- und Zeitersparnis bei gleichzeiti-

7 Vgl. W. Vershofen: Die Grenzen der Rationalisierung, Nürnberg 1927, S. 20f.

ger Erhöhung des Wirkungsgrades. Faktoren wie Zufriedenheit und Glück kamen hier nicht mehr vor. Es ging jetzt in erster Linie um Effizienz und um Tempo.

Der Taylorismus ist oftmals mit Zeitstudien gleichgesetzt worden, die jedoch nur ein Mittel unter mehreren darstellten, um mit Hilfe der Stoppuhr den optimalen Bewegungsablauf zu ermitteln, ebenso die optimale Organisation. In den USA ist Taylors „wissenschaftliche Betriebsführung“ vorrangig als Methode der Arbeitsorganisation benutzt worden, während im Deutschland der Nachkriegszeit der sparsam-ökonomische Umgang mit der Ressource Mensch im Vordergrund stand. Sparsames Haushalten bildete hier ein wirkungsvolles Leitmotiv bei der Umsetzung des Taylorismus, weil man glaubte, damit die Produktivität erhöhen zu können ohne Neuinvestitionen vornehmen zu müssen. Letztlich lag allen diesen Rationalisierungsplänen ein grenzenloser Optimismus zugrunde, daß es für alle Probleme eine organisatorische oder technische Lösung gäbe.⁸

Die Rationalisierungsdebatte hat in Deutschland durch den Ersten Weltkrieg ganz entscheidende Impulse erfahren. Der 1917 geschaffene „Normenausschuß der Deutschen Industrie“ ist ein Beispiel. Er begründete seine Aktivitäten mit technischer Vernunft und vor allem mit Einsparungsmöglichkeiten. Immer wieder war während des Krieges ein sorgsamer und sparsamer Umgang mit Materialien gefordert. Mit aus diesem Grund griff die Rationalisierungsbewegung noch während des Krieges auch auf den privaten Haushalt über. Im Jahre 1917 schrieb Margarethe Weinberg in der Zeitschrift „Frauenwirtschaft“: „Der Weltkrieg bewirkt in allen Ländern ... eine ungeheure Vergeudung von Zeit und Energie, von Werten aller Art, besonders aber von Menschenleben und Menschenkräften, welche in Zukunft durch die äußerste Sparsamkeit von Generationen ausgeglichen werden muß. Schon jetzt läßt sich voraussehen, daß als endgültiger Sieger aus diesem tränenvollen Kampfe dasjenige Volk hervorgehen wird, welches diesen Ausgleich am schnellsten und vollkommensten durchzusetzen versteht. Als Mittel dazu ist in erster Reihe die rationellste Verwertung aller verfügbaren Kräfte und Stoffe im Volks- wie im Einzelhaushalt anzusehen.“ Und dann weiter: „Arbeitsmethoden, welche sich ... bereits auf andern Gebieten bewährt haben, müssen ernstlich daraufhin geprüft werden, ob sie sich für die hauswirtschaftlichen Verrichtungen verwerten lassen, und gegebenenfalls zur Aufnahme gelangen. Lohnend wäre vielleicht eine diesbezügliche eingehende Erforschung des Taylor-Systems ... Taylor selbst hat behauptet, daß die seinem System zugrunde liegenden Prinzipien sich für jegliche menschliche Arbeit, insbesondere auch für die Hauswirtschaft anwenden lassen. ... Es liegt auf der Hand, daß das gleiche Verfahren, welches zur Erforschung industrieller Arbeiten wie derjenigen des Schaufelns, der Roheisenverladung, der Kesselreinigung, ... des Mauerns von Ziegelsteinen angewendet wurde, sich auch für die Untersuchung aller hauswirtschaftlichen Betätigungen eignet ... Der Vorsatz, die menschliche Arbeitskraft richtig auszunutzen, welcher mit dem, jegliche Energievergeudung zu vermeiden, zusammenfällt, muß der weiblichen Jugend als Richtschnur für die spätere Wirtschaftsführung eingeprägt werden ...“⁹

8 J. Radkau: Technik in Deutschland, Frankfurt a.M. 1989, S. 270f.

9 M. Weinberg: Die Ausnutzung der menschlichen Arbeitskraft (Taylor-System) in der Hauswirtschaft, in: Frauenwirtschaft 8 (1917), H. 3, S. 49ff.

Vor allem nach dem Ersten Weltkrieg orientierten sich die Anhängerinnen des Taylorismus verstärkt an den USA, wo inzwischen Christine Frederick und Lilian Gilbreth als „Home Economists“ Vorschläge zur Arbeitsvereinfachung und Neuorganisation der Hausarbeit ausgearbeitet und sich ausdrücklich auf die Ideen von Taylor bezogen hatten. Fredericks Hauptschrift „Die rationelle Haushaltsführung – Betriebswirtschaftliche Studien“ wurde umgehend ins Deutsche übersetzt. Darin plädierte Frederick u.a. für eine „normalisierte Arbeit“, für „normalisierte Verhältnisse“ und für „normalisierte Verfahren“ im Haushalt unter Anwendung von Zeitstudien.¹⁰

Das Buch fiel auf fruchtbaren Boden, da die wirtschaftlichen Probleme der Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegszeit nach einer Neuorganisation der Hausarbeit und nach neuartigen Kenntnissen verlangten. Als die Wohnungsnot der 20er Jahre schließlich zum Bau von standardisierten Kleinwohnungen führte, wurden aufgrund der engen Räume neue Organisationskonzepte notwendig. Diese funktionellen Wohnungen ließen sich eigentlich nur mit Hilfe des „scientific management“ wirklich nutzen. Vor allem die Küche wurde dabei vom Grundriß über die Möbel bis hin zu den einzelnen Geräten, deren Positionierung und Form nach funktionellen Kriterien und wissenschaftlichen Methoden ausgestaltet. Die Hausarbeit hatte nach den Lehren des Taylorismus möglichst „reibungslös“ vonstatten zu gehen. Sie hatte den neuen hygienischen und psychologischen Ansprüchen zu genügen. Abfallbeseitigung, Beleuchtung, Farbgebung, Oberflächengestaltung, Materialwahl, Belüftung und Lage der Räume wurden nach wissenschaftlichen Kriterien festgelegt. Jede Vergeudung von Platz war zu vermeiden. Auch die technischen Einrichtungsgegenstände wurden einer Prüfung unterzogen; auch sie hatten zur Einsparung von Zeit und Energie beizutragen. Die Bordküchen der Ozeandampfer und Eisenbahnzüge standen hierbei Pate.¹¹

Im Konzept der rationellen Hauswirtschaft spielte die Vermeidung „unnötiger Wege“ eine zentrale Rolle. Die Architekten, die Innenarchitekten zumal, hatten diese zentrale Forderung bei der Platzierung der Räume und Einrichtungsgegenstände zu berücksichtigen. Christine Frederick und Erna Meyer, deren Buch „Der neue Haushalt“ zu dem großen Bestseller wurde, haben ihren Leserinnen die Bedeutung dieses Grundsatzes mit Hilfe von Grundrißvergleichen und darin eingetragenen Ganglinien zu verdeutlichen versucht. Sie rechneten den Frauen vor, wieviel Kilometer sie jeden Tag unnötig zurücklegten, wenn die Möbel nicht optimal angeordnet waren. Erna Meyer wörtlich: „... die unnötigen Wege verursachen nicht nur einen erheblichen Teil des ‚Leerlaufs‘, gerade sie sind auch symptomatisch für die bisherige aus einem ganz andern Zeitalter unverändert geübte Hausführung. Wie aber sollen wir denn dem allen beikommen? Welches Ziel haben wir uns zu setzen und was hat zu geschehen, um ihm näherzukommen? Unsere Wohnung ist zu einer so zweckmäßigen Arbeitsstätte umzugestalten, unsere Arbeitsmethoden müssen so durchgebildet werden, daß die Arbeitstechnik des neuen Haushalts es der Frau ermöglicht, den Erfordernissen ihres gegenüber früher so völlig geänderten Lebens dennoch gerecht zu werden.“ Ganz praxisnah ging Erna Meyer gegen den „Verlust

10 Ch. Frederick: Die rationelle Haushaltsführung, 2. Aufl., Berlin 1922, S. 14ff.

11 K. Schlegel-Matthies: „Im Haus und am Herd“, S. 155–167.

durch unwirtschaftliches Arbeiten, also Vergeudung von Kraft, Weg und Zeit“ vor.¹²

Die Vertreterinnen dieser neuen Konzepte wie z.B. Käthe Delius stützten sich zudem auf die neuen Konzepte der Architekten des „neuen Bauens“, die ebenso dem „taylorisierten“ Haushalt das Wort redeten. Vor allem Bruno Taut sprach sich für eine „Gehirnhygiene“ – wie er sich ausdrückte – aus. Er riet der Hausfrau, alle überflüssigen Teppiche, Kissen, Decken, Vasen und Haussegen in den Müll zu geben: „Alles dies geht den Weg des Irdischen“. Um Zeit beim Staubwischen zu gewinnen, sollten sie jeden ausladenden Schnörkel von den Möbeln entfernen: „Muschelaufsätze, Aufbauten über den Sofas, Troddeln, Fransen usw. sind leicht abzunehmen, im übrigen werden die Auswüchse vom Tischler abgesägt. Man wird erstaunt sein, wie glatte saubere Möbel man herausbekommt ...“ Als Endprodukt wünschte sich Taut eine Wohnung, in der das Praktische und das Ästhetische eine Einheit bildeten: „Nichts von sentimentaler Rührsamkeit, nichts von Romantischem Idyll, nichts von Traumbetäubung, ebenso wenig wie in der Dynamo- und Schalthalle des Kraftwerks, aber anders, und zwar gestaltet in Verbindung mit der Intimität des privatesten, eigensten, menschlichen Lebens.“¹³

Die Vertreter der Hauswirtschaftswissenschaft gingen in den 20er Jahren noch einen Schritt weiter, indem sie jede einzelne Bewegung der Hausfrau unter die Lupe nahmen, so etwa den Abwasch, die Arbeitshaltung beim Putzen, Kartoffelschälen oder Bügeln. Arbeitswissenschaftler untersuchten die Auswirkungen unterschiedlich langer Ruhepausen auf die Leistungsfähigkeit sowie von Arbeitsplänen auf die Schnelligkeit der Arbeit. Alle Tätigkeiten der Hausfrau wurden Tests unterzogen und „optimiert“. Im Jahre 1926 richtete das Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit (RKW) einen Fachnormenausschuß für Hauswirtschaft ein und im folgenden Jahr etablierte sich beim RKW die Gruppe „Hauswirtschaft“. Der „neue Haushalt“ der Industriegesellschaft war das Ziel, ebenso die „neue Frau“. Lange vor Gary S. Beckers Studien über die Allokation der Zeit, die mit dem Nobelpreis bedacht wurden,¹⁴ rechneten die Vertreterinnen der Hauswirtschaftswissenschaft ihren Zeitaufwand in Mark und Pfennig um, um rationelles von unrationellem Verhalten zu trennen. Typisch dafür ist jene Studie über den Wert des Strümpfestopfers, die in den „Hauswirtschaftlichen Jahrbüchern“ des Jahres 1929 veröffentlicht wurde. Auch hierbei offenbarte sich eine geradezu revolutionäre Denkweise, da als Preis der für die Hausarbeit aufgewendeten Zeit der Reallohn eingesetzt wurde. Es ist wahrscheinlich, daß die seit Mitte der 20er Jahre deutlich angestiegenen Löhne einen sparsameren Umgang mit der Zeit auch im Haushalt bedingten.

Bei dieser Ausformung des „neuen Haushalts“ spielte die Frauenbewegung eine wichtige Rolle. Ihre Vertreterinnen waren es, die die neuesten wissenschaftlichen Ergebnisse, die für eine Haushaltsführung relevant waren, aufgriffen, umsetzten und den Hausfrauen in Haushaltskunden und Zeitschriften publik machten. Dazu gehörte auch die Integration dieser Erkenntnisse in die Lehrpläne des hauswirtschaftlichen Unterrichts, ferner der Aufbau des entsprechenden Schulwesens

12 E. Meyer: Der neue Haushalt. Ein Wegweiser zu wirtschaftlicher Hausführung, 28. Aufl., Stuttgart 1927, S. 6ff.

13 B. Taut: Die neue Wohnung. Die Frau als Schöpferin, 2. Aufl., Leipzig 1924, S. 60ff., 94ff.

14 G.S. Becker: Ökonomische Erklärung menschlichen Verhaltens, Tübingen 1982.

sowie schließlich die Institutionalisierung der Hauswirtschaftswissenschaft mit eigenem Institut und eigener Zeitschrift.

Die Hauswirtschaftswissenschaft der 20er Jahre ging von einem arbeitswissenschaftlich-verfahrenstechnischen Ansatz aus und betrachtete den Haushalt als einen mit einigen wenigen Maschinen und einer Vielzahl an Geräten ausgestatteten Arbeitsplatz, an dem Handarbeit vorherrschte. Im Mittelpunkt stand daher die Rationalisierung der Hausarbeit mit Hilfe von Zeit- und Bewegungsstudien, Normierung und einer zurückhaltenden Technisierung. Der Sog, der von der Rationalisierungsbewegung in Industrie und Verwaltung ausging, ist unverkennbar, ebenso die Grundidee des Funktionalismus in Architektur und Design. Die Wortführerinnen der Hauswirtschaftswissenschaft wollten den Frauen im Alltag helfen und die Hausarbeit gleichzeitig gesellschaftlich aufwerten. Dies konnte nur gelingen, wenn sie sich modern gaben und mit Hilfe der Wissenschaften und den von Amerika kommenden Erkenntnissen eine „neue Frau“ kreierten, die völlig anders handelte und dachte als die Hausfrau des 19. Jahrhunderts, die ihre Rolle anders interpretierte, die sich als Teil der modernen, arbeitsteiligen Welt verstand. Sicherlich ist dieses Ziel in der Zwischenkriegszeit nicht erreicht worden. Aber vieles von dem, was in den 20er Jahren entwickelt worden ist, gehört heute zur Normalität.¹⁵

Landesgeschichte

15 B. Orland: Verschmelzung der Gegensätze. Hausarbeit und Rationalisierung als Frauenpolitik in der Weimarer Republik, in: Kettschau, Methfessel (Hg.): Hausarbeit gesellschaftlich oder privat? Hohengehren 1991, S. 130ff.